

Stiller Pilgerort weckt Langenbruck

Ein altes Kloster, eine gepflegt-störrische Dorfkultur und der feste Glaube an eine Zukunft im hügeligen Jura: Langenbruck erfindet sich neu.

Andreas Schwald (Text)
und Roland Schmid (Bilder)



Das Kloster Schönthal in Langenbruck entwickelt sich zunehmend zum Publikumsmagneten eines sanften Tourismus.

So viele Leute hat Langenbruck seit Jahrzehnten nicht mehr an einem Tag begrüsst. Und das will was heissen. Denn Langenbruck war einst eines der besucherstärksten Dörfer der Region Basel. Zugegeben, das ist schon lange her, sicher etwa 40 Jahre oder noch mehr. Damals lohnten sich auch die zehn Beizen im kleinen Hügeldorf am Oberen Hauenstein noch. Denn Langenbruck lag an einer der meistbefahrenen Handelsrouten im

Kanton, einem der direktesten Wege von Basel nach Solothurn und Bern.

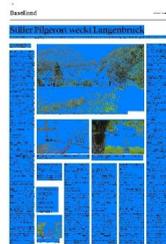
Heute sind 1500 Personen an einem Tag sehr viele Menschen. Die Eröffnung von «Der Eilige Geist kommt zur Ruhe» Ende April 2024 im Kloster Schönthal inklusive einer Teigprozession – man trug Teig als Teil der Vernissage vom Dorf bis zum Kloster, wo er dann gebacken werden konnte – sorgte auch dafür,

dass der Dorfladen Volg im Nu ausverkauft war.

Es ist ein Ereignis, das, ohne zu übertreiben, in die Annalen der Gemeinde eingegangen ist. Und es ist, wenn die Einschätzungen stimmen, ein Schlüsselmoment für Langenbruck.

Ein Bergdorf wacht wieder auf

Denn Langenbruck verfiel mit der Eröffnung des Belchentun-



nels und der Autobahn A2 in eine Art Dornröschenschlaf, wie der langjährige Gemeindepräsident Hector Herzig (Grünliberale) gerne sagt. Dass die Winter zusehends milder wurden und alpine Skigebiete verkehrstechnisch ebenfalls näher rückten, half dem kleinen Baselbieter Wintersportort ebenso wenig. Langenbruck blieb Ausgangs- und Zielort für Wanderungen im Bölchengebiet, aber Übernachtungen oder köstliche Gelage waren kaum mehr angesagt.

Klosterstiftung fusioniert mit Stiftung Edith Maryon

Nicht, dass das jetzt schlagartig ändert. Aber der leichte Aufschwung ist spürbar. Die Ausstellung, die sich dem Kulturland entlang zum Kloster aus dem Jahr 1145 schlängelt und auch das Hofgut so elegant wie augenzwinkernd integriert, zieht an Wochenenden jeweils um die 80 bis 120 Besuchende an, sagt Luca Selva. Der Basler Architekt ist seit drei Jahren Präsident des Klostervereins, der 2018 ins Leben gerufen wurde, als John Schmid seine eigene Klosterstiftung mit der Basler Stiftung Edith Maryon fusionierte.

Die Stiftung übernimmt dabei die Verantwortung für das Hofgut und die Liegenschaften, nicht aber für den aktiven Verein. Dieser ist auf eine eigene Finanzierung angewiesen; unter anderem durch Übernachtungen und Seminare und auch einen Freundeskreis. Letzterer ist offen für Zuwachs, neue Mitglieder seien «hochwillkommen», sagt Selva.

Schmid, ein erfolgreicher Werber, übernahm die Anlage in den 1980er-Jahren, investierte, renovierte und führte sie wieder einem breiten Publikum zu – inklusive eines renommierten Skulpturenparks, der mit Werken internationaler Kunstschaffender bestückt ist. Die Übernachtungen im Kloster sind gefragt, kürzlich entspannte dort eine ehemalige Bundesrätin mit ihrem Partner. Vor allem aber ist das Kloster ein Ausstellungs- und Ruheort.

Dann geht einfach die Zeit vergessen

Man vergisst hier die Zeit. Der Ortstermin mit Luca Selva findet an einem hochsommerlichen Freitagmittag im Juli statt, man sass unter üppigen Glyzinen in einer Laube im Klosterhof. Als man nach Besichtigung und Fototermin wieder ins Auto stieg und nach Basel zurückkehrte, fühlte man sich, als sei man sicher vier bis fünf Stunden dort oben gewesen, auch wenn es nur deren zwei waren.

Das ist die Magie des Ortes: Das Kloster Schönthal liegt entfernt, eingebettet in Jura-Hügeln, am Scheideweg einer antiken Römerstrasse, und doch nah genug an Langenbruck, dass man es von der Bushalte im Dorfkern in einem kurzen Spaziergang erreicht. Das Kloster gehört zur Identität des Ortes und es ist ein Anziehungspunkt für Aussenstehende. Dank dem «Eiligen Geist» des ortsansässigen, international renommierten Künstler-Paares Gerda Steiner und Jörg Lenzlinger nun umso mehr: Einige Werke wirken erst unsinnig, werden dann

tiefsinnig, sind verspielt, interaktiv, urig und urchig, so lokal wie unverortbar und deshalb umso stimmiger.

Es ist der luzide Traum eines Pilgerorts geworden, eigens eingerichteter Meta-Devotionalienladen inklusive. Auch an diesem Freitagnachmittag schlenndern vor allem Paare in aller Ruhe über das Gelände und, ja, sie lassen es halt wirken.

Eine Kultur muss erst entstehen

Billig ist das nicht, und planbar ist der Erfolg kaum, zumindest nicht kurzfristig. Selbst Selva sagt, man sei überwältigt gewesen von der Vernissage und glücklich, dass die Menschen die Ausstellung besuchen. «Es ist genau richtig so, sanft, zahlreich, aber keine Massen», sagt er.

Der «Eilige Geist» kostete doch einen «namhaften Betrag», der dank vieler Sponsoren zusammenkam. Dass Konzept und Inhalt so gut ziehen, dass die Bevölkerung von Langenbruck voll dahintersteht: Das ist mit finanziellen Investitionen nicht zu haben.

Das Lob vom Tourismusdirektor

Es ist das Resultat einer Ortskultur, die langsam gewachsen ist. Das sieht auch Gemeindepräsident Hector Herzig, Kulturunternehmer, Musiker und selbst Vorstandsmitglied im Schönthal, so: Die Zutaten für den Erfolg kamen im Ort langsam zusammen, mussten jedoch ruhen und zusammenwachsen, damit der Teig gedeihen kann, wie er es jetzt tut.

Herzig, der seit 2008

